

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 5 (1821)

27 (2.7.1821)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-769574](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-769574)

Oldenburgische Blätter.

N^o. 27. Montag, den 2. Julius, 1821.

Wohlthätigkeit.

(Bruchstück aus einem Reise-Tagebuch.)

Es war ein heißer Sommertag, stand der Himmel, kein Lüfchen regte sich; keuchend zogen vier starke Braune meinen leichten Wagen am öden Strande hin, und die Räder wühlten in dem glühenden Sande bis an die knarrende Axt, als sich endlich das lang ersehnte Posthaus zeigte, eine elende Hütte mit einer großen Scheune, die zum Pferde-stalle diente. Ermüdet, erhit, ver-schmachtend, wie ich war, begrüßte ich entzückt dies Strohdach, unter dem ich Schatten, einige Nahrung, und vor allem einen frischen Trunk, zu finden hoffte. Meine Ansprüche waren bescheiden, dennoch leistete die Hütte noch weniger, als sie versprach. Es giebt nichts dürftigeres, öderes, abschreckenderes, als den Weg von Memel nach Königsberg auf der Landenge, die man die Nehrung nennt, die das Curische Haß einschließt; ein durch-aus unfruchtbarer Landstreif, auf dessen Mitte einst Stürme den Sand zu beträchtlicher Höhe aufgeschüttet haben, wo nun hohe, dünne Kiefern einzeln herum wachsen, in deren Gipfeln graue Steinadler horsten, die die Luft mit

ihrem Geträchze, wie mit den traurigsten Klagerönen, erfüllen. Am Strande liegen elende Fischerhütten zerstreut, aus Trümmern verunglückter Seefahrtszeuge zusammengefügt; kleine eingezäunte Räume bezeichnen den Ort, wo sich einzeln dürstige Kohlpflanzen im Schatten breiter Kesseln bergen; die niedrigen Zäune sind mit grauen Fischecken behängt, und von hoch angewehetem Sande halb bedeckt. Das Volk, das hier wohnt, ist arm, dumm, diebisch, feige, ungefällig, falsch, trozig.

Während ich mich auf dem öden Küchenherde jenes Posthauses zu Richten nach der Möglichkeit umsah, Feuer und Wasser zu erlangen, das mein Bediente, um mir eine Bouillon-Tafel zur Suppe aufzulösen, nicht finden konnte, waren noch andere Reisende angekommen: ein Gutsbesitzer aus Preußen mit seiner zahlreichen Familie, der Verwandte in Curland zu besuchen gedachte, und die Reise in mehreren Wagen mit eignen Pferden machte. Er fluchte gewaltig über die Qualen dieses Fegefeuers aller Reisenden,



ließ sich in kräftigen Schimpfreden aus gegen Staub, Hitze, Sand, ja sogar gegen die Verwandte, die an all dem Elende Schuld seyen, und verlor volkends den letzten Rest Geduld, als Weiber und Kinder in Lumpen, aus einigen Hütten herausgelaufen, die Fremden um Almosen baten. „Schafft mir das Lumpengefädel vom Halse!“ rief er seinen Leuten zu. — Aber die gnädige Frau sprach zum Kammermädchen: „Lisette! gebe sie doch den Leuten was; jeder Frau ein Ditchen [Schwarzen], es sind ihrer vier. Schreibe sie's auf eine besondere Rechnung; aber dann sollen die Menschen auch mit ihren Kindern bescheidenlich nach Hause gehen, und Gott danken für das unverhoffte Glück.“ — Die kleinen Fräuleins holten ihre Sparbüchse aus der Tasche des Wagens, brachten einiges Geld daraus zu der alten Französischen Mamsell, und baten: „Ach Madamonne! geben Sie ihnen doch das!“ — „Ey! tragen Sie es doch selbst hin, oder rufen Sie sie.“ — „Ach sie sind so schwarz und ungekämmt; wir fürchten uns.“ — „Ne faites pas l'enfant! Sehn Sie hin!“

Die beyden Junker hatten unterdeß schon Wurst und Butterbrod und kalten Braten ausgekramt, und hielten sich eifrig dran. Der Informator trat zu ihnen: „Wollen Sie denn den armen Leuten nichts geben?“ — „Ach ja, nehmen Sie nur aus unserer Sparbüchse!“ — „Die liegt Ihnen freylich nicht sehr am Herzen, denn Sie wissen schon,

daß sie Ihnen immer wieder reichlich gefüllt wird. Geben Sie aber Ihr Butterbrod her!“ — „Ach nå! wir sind noch hungrig.“ — „Aber Sie hörten doch! die Kinder weinen nach Brod, haben seit zwey Tagen gehungert.“ — „Ein Stückchen wollen wir ihnen abgeben.“ — „Nein Alles!“ — Er zwingt sie, hinzugehen und alles hinzugeben. Die Jungens schleichen tückisch herum, und weinen. Da kommt die Mutter, streichelt sie, und spricht: „Ach ihr guten Kinder! seyd so gerührt von dem Elende Eurer Mitmenschen! Das lohne Euch Gott tausendfältig!“

Anwillig wandte ich mich ab, und da sah ich im Schatten des Hauses auf einer Bank den alten Postschreiber sitzen, ehrwürdig durch seine gebleichte Scheitel und sein ruhig heiteres, ernst freundliches Antlitz, in sehr dürftiger Kleidung. Ich kannte ihn von frühern Reisen her, ohne mehr von ihm zu wissen, als daß er der arme Postschreiber zu Rositten sey. Ich setzte mich zu ihm auf die Bank, um über das eben vorgefallene, dessen Zeuge er auch gewesen war, meinem Herzen Luft zu machen. „Welche Wohlthätigkeits-Pressur!“ sagte ich. Die Wohlthätigkeit blieb der Gegenstand unsers Gespräches. Je mehr der Alte sich in kurzen Worten, in abgebrochenen Sätzen, ausließ, je mehr er sich theilnehmend an dem Gegenstand erwärmte, um so mehr glänzte sein Auge, belebten sich die bedeutenden Züge; und mit Erstaunen und Bewunderung er-

Kannte ich in dieser dürstigen ärmlichen Hülle einen großen Geist, in dieser abschreckend todten Wüste ein edles großes Herz. Gerührt ergriff ich seine Hand. „Alter Vater!“ bat ich, „vertrauen Sie mir, würdigen Sie mich Ihrer Leitung, und belehren Sie mich über Liebe und Wohlthun!“

Lächelnd begann er: „Menschliche Dinge sind schwer durch Lehren beizubringen; sie gehören mehr dem unverbodenen Herzen selbst an. — Milde Beiträge, als gefühlliche Gewohnheit gedankenlos hingegeben, und ohne sorgfältige Wahl, oder auch nur nach kühler Berechnung, ausgespendet, sind nicht viel besser, als die Wohlthätigkeits-Dressur dieses Informators; sie sind ein Wohlthätigkeits-Maschinenwerk. Der Säemann sät doch immer besser, als eine Sae-Maschine, welches sich auch an der Frucht zeigt; wie sollte denn die künstlichste Maschine für denjenigen Samen tauglich seyn, der aus dem Herzen auf dem Acker des Lebens ausgesät werden soll? Mit der reinen Flamme der Menschentliebe im Herzen wird man die Wohlthätigkeit nicht als eine besondere Tugend preisen; bey wahrer Wohlthätigkeit im Herzen sind Almosen nur — Ankündigung stets reger Bereitwilligkeit, nur ein kleines Vorbild großer Willfährigkeit, nur äußere Zeichen innerer Theilnahme. Wer eine armselige Armenspende für Wohlthätigkeit hält, dadurch eine Pflicht solcher Natur abgethan, und sich dadurch von fernern Anforderun-

gen etwa bis zum nächsten Sonntage befreyt zu haben glaubt, ist weit erbärmlicher noch, als jener Herr dort, der vorhin schrie: Schafft mir das Lumpengesindel vom Halse!“

„Es giebt keinen richtigern Maßstab für die Wohlthätigkeit, als die Bezeichnung der Wohlthat auf den Spender selbst. Ob und wie viel wir dem Dürstigen mit unsrer Spende nützen, wahrhaft nützen, ist nur in seltenen Fällen auszumitteln. Wie sie uns selbst aber nützt, wie sie zu unsrer eignen Veredelung beiträgt, das müssen wir im Allgemeinen und in besondern Fällen uns sagen können. Auch möchte ich behaupten, der Empfänger einer sogenannten Wohlthat hätte eigentlich nicht Ursache, zu danken, wohl aber der Spender selbst, und den Dank überhaupt genieße wiederum der Dankende selbst nur als Erleichterung; denn, war die Wohlthat rechter Art, so peinigt man den Geber mit dem Danke, war sie es nicht, so ist der Dank sehr unerdient.“

„Der Minister eines großen Reichs, das vielleicht eine Million Armer und Hilfsbedürftiger zählt, macht vortreffliche Einrichtungen, giebt alle Lebensmittel und sonstige Bedürfnisse des Volks zu sehr geringem Preise oder gar umsonst her, sorgt auch, daß sie an den rechten Mann kommen, weiß Mißbräuche zu beseitigen, neue Quellen nützlicher und nährender Gewerbe, belebende Handelszweige zu eröffnen. Jene Million



ist nach zehn Jahren nicht mehr arm; der Minister lebt in Aller Herzen; sein Nachruhm ist der herrlichste. — Allerdings ein seltener Minister! Wie sah es aber in seinem Innern aus? War er nicht vielleicht in hohem Grade ruhm-süchtig? und rechnete nur darauf, daß der bestgegründete Ruhm der sicherste und dauerhafteste sey? war er nicht von den gewöhnlichen leichtsinnig-schwachen aber gutmüthigen Menschen, die gern Gutes thun, wenns ihnen keine Mühe macht, und sich mit leicht gewonnenem Lorbeer eitel schmücken? hatte er nicht Secretaire und Beamte, die für ihn dachten, erfannen und handelten? denen er die gutmüthige Spielerey gutmüthig nachsah, zu dem Kranke lächelnd, den ihm die öffentliche Meinung dankbar und ehrfurchtsvoll um die Schlafwand? — Wie läßt sich bestimmen, ob dieser seltene Minister wirklich die rechte Wohlthätigkeit besaß? Es läßt sich wenigstens denken, daß er alle jene Wohlthaten ausübte, den Dank der Millionen verdiente, und doch als Mensch nicht ausgeprägt war mit dem Stempel der göttlichen Wohlthätigkeit, der das Geschöpf zum Ebenbilde des Schöpfers macht.“

„Ich habe aber in meinem Geburtsorte einen verabschiedeten Steuerernehmer gekannt, der von einem mäßigen Vermögen, mit seiner Frau und fünf Kindern, unabhängig lebte. Dieser machte sich ein Geschäft daraus, nicht nur jeden Armen im Orte, sondern jeden Anfänger im Handwerke, jeden

Neuanbauer, jeden kränklichen Knecht, jede unbemittelte Wittwe kennen zu lernen. Wer an einer Nothdurft Mangel litt, dem wußte er die Ursache desselben zu nennen, die Mittel, ihm jetzt abzuheffen und ihn in Zukunft zu vermeiden, anzugeben, oder in den er-mangelnden Dingen unmittelbar darzubringen. Jeder dürstige Kranke, den er als solchen kannte, erhielt die ärztliche Hülfe und Arzney unentgeltlich oder zu geringem Preise. Jeder gesunde aber verarmte Arbeiter erhielt nur so viel, daß ihm die eigene Selbsthülfe hinlängliche Früchte trug. Was eines Menschen wirkliche, und was seine eingebildeten Bedürfnisse in beschränkter Lage waren, darüber gab der Steuereinnahmer schonend Aufklärung; seine freundliche Rede und sein guter Rath waren oft nützlicher als baares Geld, und immer durch vertrauliche Berathung wohlthätig, er-muthigend und belebend.“

„Er trug das Wohl und Wehe Anderer wie das seinige im warmen Herzen, ging unaufhörlich mit sich selbst zu Rache, was diesem und jenem wahrhaft noththue, wahrhaft nützen könne, und wie die Mittel zu erlangen seyen. Er setzte alle wohlhabende Bekannte in Thätigkeit, und wußte sich so manchen vollen Beutel offen zu halten. Sein eignes Hauswesen richtete er auf den Fuß eines armen Landmanns ein, um möglichst viel zu erübrigen, gestand sich und den Seinigen nur das Nothwendigste zu, und hatte daher, vom mäßigen Einkommen, doch ansehnliche Summen

für die Nothfälle anderer in Bereitschaft. Der gute Erfolg seiner Spenden, die Wirksamkeit seiner Gaben, war auf alle Weise klug berechnet; er wußte als Geber immer unbekannt zu bleiben, fürchtete von dem Danke der Begabten immer eine Verminderung der Wohlthat. Auf die Erziehung seiner Kinder wendete er wenig Geld, aber viel Sorgfalt, und so wie eines heranwuchs, und nicht nur theilnehmend, sondern auch vernünftig wurde, machte er es mit seinen Geheimnissen und Bemühungen bekannt, brauchte es bey seinen Untrieben, und sorgte, daß das Wort Wohlthätigkeit dabey nie laut ausgesprochen, ja selbst nicht gedacht wurde. — Dieser sonderbare Mann war ein sehr glücklicher Gatte und Vater, genoß also das höchste Glück der Sterblichen.“

„Wir haben hier zwey Männer, die ihr Leben der Wohlthätigkeit weihten, den Minister und den Steuerereinnemer. Ihre Wohlthätigkeit war gar sehr verschieden; die rechte ist und bleibt aber nur Eine; wer hatte die? —“

„Sie werden mir nicht vorwerfen, ich spielte mit Worten und verdunkelte die Begriffe, indem ich das Wort Wohlthätigkeit zu abstract brauchte, und sie nur in das Bewußtseyn, in die Fähigkeit, in den guten Willen setzte. Ich finde sie allerdings nirgends als dort; und wenn sie dort rechter Art ist, so tritt sie nothwendig von selbst

ins Leben, und dann erkennt man sie an ihrem Einflusse, wie den Baum an seinen Früchten. — Lassen sie uns bey dem Beyspiele jener beyden Männer bleiben. Der eine lebte in meinem Geburtsorte, der andere regierte das Reich, in dem ich mehrere Jahre angestellt war; die Folgen ihrer Wohlthätigkeit lassen sich einigermaßen übersehen. Wenigstens die angewandten Methoden vergleichen und beurtheilen. War gleich der Wirkungskreis des Einen unverhältnißmäßig größer, als der des Andern, so war er doch nicht unübersehbar zu nennen. Verhielt sich der eine zu dem andern, wie Eins zu Hunderttausend, so standen auch ihre Kräfte und Hülfsmittel gewiß in demselben Verhältnisse, zumal wo es mehr auf die Grundsätze des Verfahrens ankommt.“

„Erfuhr der Steuerereinnemer von einem Nothleidenden, so ging er zu ihm, sorgte für das erste schreyendste Bedürfniß, wenn es noth that, machte sich nun aber mit dem Individuum selbst genau bekannt, mit seinen sämtlichen Verhältnissen und Beziehungen zu andern, mit seinem Gewerbe und der Art es zu treiben, seinen Schicksalen, seinen guten und bösen Eigenschaften, lebte dazu, wenn es erforderlich war, ganze Tage mit ihm; und so fand er dann immer die Ursachen aus, die das Uebel hervorgebracht, und die Mittel, ihm abzuhelfen, die meistens sehr einfach waren, aber mit großer Aufmerksamkeit angewendet werden muß-



ten, die selten in unmittelbaren Gaben und noch seltener in Geldspenden bestanden. Die Mühe war dabei nicht gering, aber sie belohnte sich aufs herrlichste; ihr dankten ganze Familien Fortkommen, Wohlstand, Zufriedenheit und blühendes Lebensglück. Die Methode war so einfach als sicher."

"Hörte der Minister, daß eine entfernte Provinz in große Noth und Armuth versunken sey, so hieß es: dem ist leicht geholfen! — Er hatte sich ein für allemal gefragt: was brauchen ganz arme Menschen, um nicht mehr arm und elend zu seyn? — und er hatte sich geantwortet: Brod, Dach und Fach, nothdürftige Kleidung, Handwerks- und Ackergeräth, und allenfalls etwas Taschengeld, um sich Sonntags in geziemender Mäßigkeit güetlich zu thun. — Demnach ward denn eine ungeheure Menge Korn und Geld in die Provinz geschickt, und der Vorsteher derselben angewiesen, allen armen Leuten Korn und Geld geben, Häuser bauen und Kleider machen zu lassen, auch mit großer Sorgfalt zu wachen, daß keine Mißbräuche vorkämen, kein Armer leer ausgehen, kein Unwürdiger durch Unterschleif Vortheil ziehen könne. Das erforderte große Anstalten, und diese viel Zeit und Mühe, worüber manche Familie vollends zu Grunde ging, ehe sie in den Genuß der Wohlthaten kam. Dann hätte die Hälfte aller Einwohner Zimmerleute und Schneider werden müssen, um die andere zu kleiden und unter Dach zu bringen. Große Summen mußten

an Zimmerleute, Schneider und Fuhrleute verwendet werden, die aus Wohlhabenden sehr reiche Leute wurden, ehe noch einem Armen geholfen war. Die Menge eingeführten Kornbrachts die Preise herunter; Landleute und Gutsbesitzer wurden dadurch zu Grunde gerichtet, und die Zahl der Armen vermehrt. Die Armen selbst wurden durch den mühelosen Gewinn zum Theil lüderlich und aus Tagelöhnern Tagelöhne. Die so verwandten Summen mußten durch außerordentliche Steuern begetrieben werden, und wurden dem Lande eine fast erdrückende Last. — Das war eine kostbare Wohlthätigkeit! oder vielmehr es war keine, weder ihrer Quelle, noch ihrer Wirkung nach."

"Der Steuereinnahmer wußte seinen Wohlthaten immer einen Vorwand zu geben! denn weil er den Dürftigen genau kannte, so wußte er den Schein eines Entgeltes wahrscheinlich zu machen, pflegte immer lieber zu leihen, als zu geben, wenn Wahrscheinlichkeit zur Erstattung denkbar war, um die Aufforderung zu Fleiß und Arbeit um so dringender zu machen. Gab er von dem Seinigen, so hieß es: das ist von einer Summe, die ein Bekannter für Hilfsbedürftige im Allgemeinen hergegeben hat; — oder: ein Reicher der mit seinem Gelde nichts anzufangen weiß, soll mir das für Sie hergeben; es ist sein Ueberfluß und Ihre Nothdurft; allenfalls läßt sich in bessern Tagen ersetzen u. — So wußte er die Wohlthas



dem Empfänger leicht zu machen und ihm die Beschämung zu ersparen.

„Der Minister war gutmüthig, half auch den Armen gern, und wußte, daß man dergleichen, wenn man gut erzogen ist, im Geheim thut. Er sprach deshalb zuweilen ganz im Geheim zu seinem Kammerdiener: Ich habe von einer Familie Namens N. N. gehört, die in sehr dürftigen Umständen seyn und in der Vorstadt wohnen soll; nimm du meinen Wagen, fahre aufs Polizen-Bureau, erkundige dich nach dem Hause, wo die Leute wohnen, fahre hin, und gieb ihnen diese Rolle Geld, von unbekannter Hand, verstehst du? und nicht geschwaht; du weißt, daß ich das nicht liebe. — Nun läuft das Volk hinter dem Wagen her, aus allen Häusern sieht man ihm nach: wo nur der Minister zu so ungewöhnlicher Stunde hinfährt? — Der Wagen hält vor dem Hause jener armen Familie; die Neugierde wird immer größer; bald ist die Straße von der Menge gesperrt. Im Hause ist die überraschende Freude sprachlos; das Geld kam gerade in einem entscheidenden Augenblick an. Die Beglück-

ten wollen danken; der Kammerdiener gebietet Schweigen und Incognito. Kaum ist er fort, so strömen neue unbekante Freunde herein, das Haus faßt sie kaum: Ey! welche mögen doch die ganz besondern Ursachen seyn, die Se. Excellenz vermocht haben ... Ja, es ist ein gar gütiger Herr ... und ein gar mächtiger ... ach! wie glücklich sind Sie ... dabey wirds nicht bleiben, das geht tagtäglich so fort ... ach! das liebe rothe Gold ... ich gratulire von Herzen ic. ic. — Nun wird das Nothwendige angeschafft, der alte Hausrath weggeworfen; es folgt bald das Unnöthige, Puz, Vergnügen, alles sehr unschuldig; man gastirt, und meint, es müssen doch andere auch sich des Glückes freuen. — Aber über ein Kleines ist die ansehnliche Summe dahin; der große Gönner hat die kleine Avantüre längst vergessen; die eitelu Hoffnungen müssen der Neue und Scham Platz machen. Nun ist das Elend größer als jemals, und die Verzweiflung macht der Thorheit ein Ende. — In den Circeln der großen Welt wird indessen die Wohlthätigkeit des Ministers bis zu den Sternen erhoben.“

(Der Schluß folgt)

Ueber Entwässerung des Bodens oder über Zurechtlegung eines Ackerfeldes.

(S c h l u ß)

Ist nun durch Anwendung einer der Regeln mit leichter Mühe einem oben angegebenen Methoden, deren größern oder kleinern Landstück, einem



bindendern oder lockerern Boden, angepaßt werden können, dafür gesorgt, daß das Wasser ungehindert nach den Quergruppen abfließen kann, so muß noch die Breite des Feldes in Anschlag gebracht werden, ob nämlich das Stückland zu breit, folglich die Gruppen zu lang sind, um das Wasser gehörig ableiten zu können. Fänden sich nämlich Stellen, wo das Wasser hie oder da in den Gruppen stehen bleiben würde, welches bey einer irgend ansehnlichen Breite des Stücklandes öfters der Fall ist, so wird es nöthig seyn, kleine offene Gräben (Meetslöte) längs der Ackerbeete durchzuziehn. Diese Gräben brauchen einander nicht so nahe gezogen zu werden, wie die Quergruppen, indem das Wasser bekanntlich in selbigen besser fortfließen kann, als in den kleinen Furchen zwischen den Ackerbeeten. Allerdings kommt hier auch die wasserhaltende Kraft des Bodens in Betracht, und je stärker diese ist, um desto näher müssen die Gräben einander seyn. Wenige Fälle werden indeß sich finden, wo ein Abstand von 80 Fuß der Gräben unter sich, oder der Einfassungsgräben, nicht hinreicht, um selbst im wasserhaltendsten Boden, die gehörige Ableitung zu bewerkstelligen; und auf jede 140 Fuß Breite ein paar Fuß zu einem offenen Graben aufzuopfern, wird gewiß den Besitzer selbst des mildesten, leichtesten Bodens nicht gereuen. Zwey bis 2½ Fuß obere und ½ bis 1 Fuß untere Weite bey einer Tiefe von 1½ bis 2 Fuß werden hinreichend seyn, um das Wasser gehörig ab-

und in die Einfassungsgräben, mit welchen selbige mittelst einer kleinen Gruppe (Mullater) durch das Wenderackerbeet in Verbindung gesetzt werden, zu leiten. Die wenige aus einem solchen Graben geworfene Erde wird mit dem Mollbrette, versteht sich, bevor das Land in Ackerbeete gepflügt worden, abgefahren und vertheilt. Man hüte sich aber sehr, mehr Erde, als aus den Gräben geworfen ist, wegzumollen, in der Absicht, dem Felde dadurch eine nach den Gräben abschüssige Lage zu geben. Eine solche Lage mißfällt zwar dem Auge nicht, allein sie schadet der Fruchtbarkeit, indem da, wo ein Theil der Ackerkrume mit weggemollt worden, das Getreide sehr bedeutend schlechter geräth; und diesem Umstande, dem sehr oft Unkunde zum Grunde liegt, ist größtentheils die Schuld zuzuschreiben, daß so manches Verdammungs-Urtheil über die Meetslöte ausgesprochen wird, da doch hier, wie in so manchen andern Fällen, nicht die Sache, sondern nur die Behandlung der Sache tadelnswerth erscheint. Sind also keine Localumstände daran hinderlich, so sorge man dafür, daß die Ackerbeete an den Gräben wagerecht mit dem mittelsten des Stückes liegen; blos die Quergruppen werden in der Nähe der Abzugs- und Einfassungsgräben ein wenig vertieft, und dies allein ist hinreichend, den Abfluß des Wassers zu fördern.

Stumpens, bey Wiarden,
d. 7. Jun. 1812. Müller.

